

Edith Schreiber-Wicke

**EIN BLICK  
ZU VIEL**

Planet Girl

Für Anita »Gecko« B.



### »Wer fehlt?«

Die Frage war falsch gestellt. Der Platz war leer, das konnte jeder sehen. Aber fehlte sie? Würde dieses aufreizende Geschöpf mit den spöttischen Augen überhaupt irgendwem fehlen? Er selbst empfand es in diesem Augenblick als Erleichterung, dass sie nicht wie sonst dasaß und ihn auf diese unerträglich selbstbewusste Art ansah.

Er bemerkte, dass Alice, die Unscheinbare, die vergeblich versuchte, durch mehrere Piercings aufzufallen, einen schnellen Blick zu dem leeren Platz warf. Um ihre Mundwinkel zuckte es. Schwer zu deuten, was dieses Lächeln zu bedeuten hatte, das noch im Entstehen ausgeknipst wurde. Beim Lächeln ertappt.

»Ist ja ziemlich offensichtlich – nicht?«, sagte der lange Andi Hagmüller und deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den leeren Platz zu seiner Rechten.

Provokant, mit einem aufsässigen Unterton.

Aber Lehrer mit Erfahrung lassen sich nicht so leicht provozieren. Er nickte bloß und schrieb den Namen in die dafür vorgesehene Rubrik.

»Wahrscheinlich hat sie was Besseres zu tun.«

Eine boshafte Stimme. Er machte sich nicht die Mühe

herauszufinden, wer der Urheber dieser Wortspende war. Trotzdem fiel ihm der gehässige Unterton auf.

Er stand auf, ging zur Tafel. Die Mathematik war seine Verbündete. War etwas, woran man sich anhalten konnte. Sie machte ihn unangreifbar. *22 Arbeitern wird bei täglich 8-stündiger Arbeitszeit ein Wochenlohn von 14.960,00 € ausbezahlt. Wie viel Wochenlohn erhalten 18 Arbeiter bei gleichem Stundenlohn, wenn sie täglich nur 7 Stunden arbeiten?*

Genau nachdem er den Punkt unter das Fragezeichen gesetzt hatte, klopfte es an der Klassentür. Energisch. Auf ein Herein wurde nicht gewartet.

Die Direktorin. Sie beorderte ihn mit diesem gewissen autoritären Blick zu sich. Neben ihr standen zwei Leute in dunklen Anzügen. Polizei, dachte er sofort.

Mit dem vermutlich in so einem Fall angebrachten fragenden Blick wartete er auf weitere Erklärungen.

»Polizei«, sagte die Direktorin leise. »Es geht um eine Ihrer Schülerinnen. In meinem Büro können Sie ungestört reden. Ich übernehme solange die Klasse.«



**Es kam** wie eine Bildstörung mitten im Film. Sie hatte keine Ahnung, was der Auslöser war für dieses plötzliche Seelenflimmern. Der leichte Nieselregen, der hinkende Stadtstreicher da vor ihr, der Hund, der die Straße nach Essbarem absuchte. Das Gesicht an der Plakatwand. Föhnfrisur und zu viele zu regelmäßige Zähne. Falten wegretuschiert. Sie konnte das beurteilen. War ihm vor einiger Zeit begegnet. Bei welcher Gelegenheit? Egal.

Nichts von dem, was sie rund um sich sah, war bedrohlich. Nur alles. Die Luft war plötzlich zu dicht zum Atmen. Der Himmel wolkte zwei Graustufen dunkler.

So etwas wie eine Vorahnung? Wer weiß schon genau, wie das Unterbewusstsein arbeitet. Ob es irgendwelche subtilen Hinweise auf mögliche Gefahren auf fängt, unsichtbare Zeichen deutet und sie übersetzt in das, was wir körperlich spüren können. Schwere Füße, dicke Luft, feuchtkalte Hände, kurz gesagt: Angst.

In ihrem Kopf huschten die Gedanken herum wie panische Mäuse beim Auftauchen einer hungrigen Katze.

Sie war nicht mehr sicher, ob sie es durchziehen konnte. Mehr noch, sie war überzeugt, dass es schiefgehen würde. Eine Krähe landete direkt vor ihr auf dem

Gehsteig, so, als wäre da weit und breit kein Mensch, pickte etwas garantiert sehr Unappetitliches auf und zog damit knapp über ihrem Kopf davon. Sie sah dem Vogel nach. Eigentlich war sie ja nicht abergläubisch, konnte Rabenvögel normalerweise gut leiden, aber als gutes Zeichen konnte man das trotzdem nicht leicht deuten.

Shit.

Nach all der sorgfältigen Planung, den Vorbereitungen, dem unternehmungslustigen Kribbeln beim Gedanken an Abenteuer, Verbotenes und – ja, auch an Rache – jetzt dieser Durchhänger. Ausgerechnet jetzt, wo es darauf ankam, glaubhaft zu sein.

Die knöchelhohen profilsohligten Turnschuhe mit grauem Camouflagemuster drauf und ihren Füßen drin gingen weiter, wie ferngesteuert, erinnerten sie an irgend so ein grässliches Märchen, in dem sich tanzende Schuhe selbstständig machten. Die Trägerin der Schuhe musste daraufhin tanzen, bis sie tot umfiel. Oder so ähnlich. Sie war nicht mehr sicher, wie die Sache ausging. Märchen waren manchmal ganz schön brutal. Das Bild beunruhigte sie noch mehr. Ausgerechnet jetzt kam dieser Mist hoch.

Sie setzte einen Fuß vor den anderen. So etwas geht ja irgendwie automatisch. Gefühlsmäßig hatte sie längst kehrngemacht, war gedanklich zurückgegangen bis zum Augenblick der Entscheidung. Eine falsche Entscheidung, verrückt, absurd, wie es ihr jetzt schien. Man soll nie im Zorn einen wichtigen Entschluss fassen, so viel war ihr jetzt klar. Und zornig war sie gewesen. Mörderisch zornig.

Das Problem war nur, dass sie nicht mehr zurückkonnte.